



Simon Raab „Newton's Apple“, Polymerfarben und Edelstahl auf Holzrahmen, 2010

Foto: Simon Raab Archiv

Momentaufnahmen durch die Zeiten

Die Galerie Rieder begeht ihr Dreißigjähriges mit den Tableaux von Simon Raab

Von Sabine Reithmaier

München – Einen langen Atem braucht er, viel Geduld und ab und an einen Ausbruch aus dem gewohnten Schiene. Das wären, sagt Edith Rieder, die wichtigsten Eigenschaften eines Galeristen. „Und natürlich braucht er eine eigene Linie.“ Sie muss es wissen, schließlich betreibt sie seit 30 Jahren erfolgreich eine Galerie. Der rote Faden, der sich durch deren Historie schlängelt, sind die Werke der klassischen Moderne. Zum 30. Geburtstag leistet sich Edith Rieder einen „Ausbruch“ und zeigt mit den ungewöhnlichen Werken von Simon Raab einen amerikanischen Künstler, der sich zwischen Malerei und Skulptur bewegt.

Raab baut auf der Tradition der spezifisch amerikanischen Pop-Art auf, lässt sich aber auch unverkennbar von Monet und Van Gogh inspirieren. Doch es sind weniger die Sujets, die das Interesse an seinen Werken wecken als vielmehr die ungewöhnliche Technik, die es ihm erlaubt, einen ganz speziellen Blick auf die Kunstgeschichte zu werfen. Raab bemalt Aluminium- und Stahlbleche mit Acrylfarben. Damit die einzelnen Farbschichten nicht verlaufen, trennt er sie mit Klarlacken. Da wäre noch nichts Ungewöhnliches. Doch dann zerbeult, verknautscht, biegt, knickt und faltet er die Platten, teils mit der bloßen Hand, teils mit dem Presslufthammer, lässt polychromatische Reliefs entstehen, deren Farben sich je nach Lichteinfall und Standpunkt des Betrachters verändern. Raab erschafft eine fragmentierte Welt. Die Zusammenhänge zu definieren, ist jedem selbst überlassen, eine Kunstform, die gut zur heutigen Alltagswirklichkeit passt.

Raab porträtiert auch Goethe, Newton, Michelangelo, eignet sich Stars der allgegenwärtigen Popkultur an. Wer den



Seit 30 Jahren Galeristin in München:
Edith Rieder Foto: oh

Köpfen zu nahe kommt, sieht nur Erhebungen und Schluchten, kein konkretes Bild, denn das Licht bricht sich spiegelnd und glitzernd auf den vielfarbigen, facettenreichen Oberflächen. Erst aus der Entfernung fügen sich die Linien zusammen, ergeben kurz ein angenehm vertrautes Bild, gelegentlich auch ein skurriles Zerrbild, Momentaufnahmen, die immer ein Ergebnis zufälliger, flüchtiger Bewegungen bleiben und auch gleich wieder verschwinden können. Wie in einem Kaleidoskop ist vieles gleichzeitig zu sehen, ähnlich als wenn man durch unruhige Wasseroberflächen blicken würde. Parleau (durch Wasser) nennt Raab denn auch seine Technik, die er in den vergangenen fünf Jahren entwickelte.

Er bildet die Übergänge zwischen dem Abstrakten und Figurativen ab.

Der Physiker und Maschinenbauer entschied sich erst spät für die Kunst. Erst bewährte er sich als Erfinder, gründete 1982 die Firma Faro Technologies, die Laser-gestützte Präzisionsinstrumente entwickelt, erwarb für seine Erfindungen 70 Patente. Als er sich aus dem Unternehmen zurückzog, wandte er seinen Erfindergeist ganz der Kunst zu. Die flache Ruhe unbewegter Bilder findet er frustrierend, weil er das Leuchten der Energie vermisst. „Mich reizen weder das Abstrakte noch das Figurative, sondern die Übergänge und Verwirrungen dazwischen“, schrieb er einmal.

Seine Galeristin Edith Rieder zieht dagegen normalerweise abstrakte, gegenstandslose Kunst vor. Das war schon 1981 so, als sie, eine leidenschaftliche Kunstsammlerin, im Juni in Gauting das „Haus unter den Kastanien“ eröffnete, nicht nur ihre erste, sondern die erste Galerie in Gauting überhaupt. Der erste Künstler, den sie ausstellte, war Erich Keller, ein in Konstanz geborener Maler und Grafiker. Joachim Kaiser, der die Eröffnungsrede hielt, wunderte sich über den Mut, in diesen Zeiten eine Galerie zu eröffnen. Nach drei Jahren wagte Rieder den Sprung in die Stadt. Aber die Gelegenheit war zu verlockend, da ihr in der Maximilianstraße Räume angeboten wurden.

Im Oktober 1984 eröffnete sie mit Fritz Winter, es folgten Ausstellungen mit Werken von Corinth, Feininger, Heckel, Jawlensky, Kirchner, Nolde und – ganz wichtig – immer wieder Bauhauskünstler, deren Wechsel von einer eher expressionistisch orientierten Formensprache zu einem stärker konstruktiven Stil Edith Rieder ungemein schätzt. 1987

zeigte sie erstmals die abstrakte schwarze Malerei von Pierre Soulages. Mitte der achtziger Jahre war der Franzose zumindest in München noch weitgehend unbekannt. Einer der wenigen, die ihn kannten, schätzten und bereits sammelten, war der Galerist Otto Stangl. Er beglückwünschte die „Riederin“ bei der Vernissage zu ihrem Mut, prophezeite ihr, dass es verfrüht sei, Soulages in München zu zeigen. Tatsächlich kaufte niemand ein Bild, erinnert sich Edith Rieder. Ein gewaltiger Fehler, denn inzwischen ist auf dem Kunstmarkt von dem fast 92-Jährigen fast nichts mehr zu ergattern und wenn, dann zu utopischen Summen.

Überhaupt die Preisentwicklung – der reine Wahnsinn. Edith Rieder seufzt ein wenig und erinnert sich an die wunderschönen Kandinskys, die sie in den achtziger Jahren noch hatte. Vergangene Zeiten. Inzwischen beschränkt sie sich nicht mehr nur auf klassische Moderne, sondern nimmt sie auch jüngere Zeitgenossen wie Hanneke Beaumont, Wolfgang G. Bühler, Nan Goldin, Peter Krawagna ins Programm, kümmert sich um Absolventen der Akademie. Es dauert oft lang, bis das erste Bild eines Künstlers einen Käufer findet. Manchmal erwache das Kundeninteresse erst in der dritten oder vierten Ausstellung, sagt Rieder. Aber Geduld hat sie in den vergangenen 30 Jahren gelernt.

Simon Raab, Parleau, bis 3. Dezember, Di-Fr 11-13 und 14-18 Uhr, Sa 11-15 Uhr
Galerie Rieder, Maximiliansstraße 22,